



Prof. Dr. Christiane Nord während ihres Vortrags in Moskau. Foto: Stephan Walter

Wenn man gut 400 Jahre nach Luther das Neue Testament neu übersetzt, so gerät man schnell ins Zentrum von Bewunderung und auch Kritik: Schließlich ist es gerade der »vertraute Luther-Ton«, der als deutschsprachiger Text längst fest im kollektiven Bewusstsein verankert ist und uns im Verein mit Gottesdienst, Taufe, Hochzeit besonders feierlich stimmt. Eine andere Sprache für die Heilige Schrift können wir uns nur schwer vorstellen.

Dem nun setzen der Theologe Klaus Berger und Christiane Nord 1999 eine Übersetzung entgegen, die mit ihrer Sprache das Verständnis erleichtern möchte, ohne die Herkunft aus einer anderen Kultur und Zeit zu verleugnen. Allerdings entfallen nun manche intertextuellen Bezüge wie Fausts Suche nach der richtigen Auslegung von »Im Anfang war das Wort: jetzt heißt es »Zuerst war das Wort da.« JohEv 1,1–51

Nord erläuterte in ihrem Vortrag ausführlich den Zweck der Übersetzung, nämlich dem interessierten Laien und engagierten Christen von heute die fast 2000 Jahre alten Texte der Bibel nahe zu bringen. Gemäß Nord's funktionalem Übersetzungsverständnis, wonach die intendierte Funktion eines Textes in die Zielkultur zu übertragen sei, entschieden sich Berger und Nord für »verständene Fremdheit« als Übersetzungsziel. Die in den Texten dargestellte Welt soll als fremde Welt erkennbar bleiben. So entschieden sie sich für die Neuwort-

schöpfung *Vorhochzeit*, um gerade Vertrautheit mit unserer Kultur, wie sie durch *Polterabend* o. Ä. suggeriert worden wäre, zu vermeiden (MkEv 2,18–19).

Zahlreiche Beispiele illustrierten im Vortrag diesen Ansatz, der auch im Vorwort der Übersetzung erklärt wird. So heißt es bei Luther »Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen« (Joh 5). Das doppeldeutig zu verstehende *ergreifen* wird bei Berger und Nord ersetzt durch das eindeutige *verschlucken*: »Die Finsternis hat das Licht nicht verschluckt«. Diese optimistische Interpretation auf Grund von Expertenwissen der Übersetzer gibt das Verständnis des Ausgangstextes zu Zeiten des frühen Christentums wieder, als man eben die »ungeheure Kraft des Lichts« betonen wollte.

Am Ende bekannte Nord, dass auch sie zu Weihnachten lieber aus der Luther-Übersetzung liest, die wegen ihrer Vertrautheit eine besondere Stimmung der Wärme schaffen könne und Kindheitserinnerungen wecke. Warum also keine Vielfalt der Übersetzungen? Gerade die unterschiedlichen Fassungen, die alle ihre Daseinsberechtigung haben und einander ergänzen können, laden zum Nachdenken und zur Diskussion über die Rezeption übersetzter Texte in der Zielkultur ein. *Stephan Walter*



Aktuelles Deutsch

Zweig Warschau. Am 15. Oktober 2005 fand in den Räumen der »Österreich Institut Warschau GmbH« die achte Vortragsveranstaltung des GfDS-Zweigs Warschau statt. Prof. Dr. Jörg Hennig von der Universität Hamburg referierte zum Thema »Wovor müssen wir die deutsche Sprache retten?«

Dabei ging er auf die neuere Geschichte der Regelung der deutschen Rechtschreibung sowie auf Wortbildung, Lexik und Syntax ein.

Zahlreiche Textbelege führte Hennig zur Untermauerung seines Standpunk-